

Hendrik Schulz

Siegen/Nordhorn/Ahrtal. Bald zwei Jahre sind vergangen, seit große Teile des Ahrtals von den Wassermassen verwüstet wurden. Die Flutkatastrophe zerstörte Gebäude, Straßen, Brücken, Menschen fanden den Tod. Immer noch leben viele Betroffene unter erbärmlichen Umständen, in Containern zum Beispiel. Von flächendeckendem Wiederaufbau kann keine Rede sein und die Bürokratie macht den Menschen das Leben zusätzlich schwer. „Hilfe und Geld reichen hinten und vorne nicht, das wird uns noch Jahre beschäftigen“, sagt der Siegener Bernd Mäckeler, der mit anderen Freiwilligen der Initiative Ahr-Sieg-Hilfe seit der Flut viele Wochenenden im Katastrophengebiet verbracht hat, wo sie den Einheimischen dabei helfen, ihr zuhause wieder aufzubauen.

„In manchen Bereichen ist nichts, aber auch gar nichts passiert“, sagt Mäckeler. Er schildert eine völlig lebensfremde, den Umständen völlig unangemessene Bürokratie: So müssen die Menschen immer noch ihre „Bedürftigkeit“ feststellen lassen. „Das sind keine Bedürftigen, das sind Betroffene“, ärgert sich der Siegener. Abgesehen davon müssen sie das online tun – in einer Gegend, in der es wenig Internet gibt und wo gerade viele alleinstehende ältere Menschen sich damit auch gar nicht auskennen. Wenn sie dann 13 Seiten ausgefüllt und per Mail verschickt hätten – von einer Mailadresse, die sie oft dafür erst anlegen mussten –, müsste das Ganze ausgedruckt werden – mit Druckern, die sie auch nicht haben –, um dann per Post an die zuständige Stelle gesendet zu werden. „Und das heißt nur, dass sie überhaupt Anträge stellen können“, sagt Bernd Mäckeler.

Die Hilfsbereitschaft für das Ahrtal hat deutlich nachgelassen, aber der Bedarf nach Hilfe ist weiter groß. Ehrenamtliche wie die Ahr-Sieg-Hilfe und auch Profis wie Bethel-Stiftungen oder die Diakonie sind in der Region tätig. Stephan Zöllner ist für Bethel zum Beispiel in einem zum Büro umgebauten Transporter im Ahrtal unterwegs, um den Menschen mit dem „Bedürftigkeits“-Antrag zu helfen. Und er half Bernd Mäckeler auch bei einem anderen, ungewöhnlichen Hilfsprojekt.

Nordhorn liegt im Dreiländereck NRW-Niedersachsen-Niederlande und am dortigen EGN-Gymnasium gibt es das Projekt „Herausforderung“. Die Jugendlichen planen und organisieren in Kleingruppen ein Projekt um, für 100 Euro pro Person. Enya Mersmann, Emma Holboer und Emma Osterkamp entschieden sich, im Ahrtal zu helfen – und wandten sich an Bernd Mäckeler, weil sie auf die Ahr-Sieg-Hilfe aufmerksam geworden waren. „Ich habe sofort zugesagt“, erzählt der Siegener – die konkrete Umsetzung war aber nicht ganz leicht. Denn die drei Schülerinnen wurden zwar von der Lehramtsstudentin Merle Essing begleitet, aber es brauchte trotzdem drei Monate Vorbereitung, zum Beispiel um alle möglichen Formalitäten wie etwa Versicherungsfragen zu klären. „Allein hätten wir das nicht stemmen können“, sagt Mäckeler, mit Unterstützung von Stephan Zöllner und Bethel klappte es dann aber: Eine Woche lang blickten die Schülerinnen hinter die Kulissen der Katastrophenhilfe und packen selbst ordentlich mit an.

„Es war genial“, sagt Mäckeler. Alle seien begeistert gewesen, alle hätten sich voll reingehängt – vor allem die drei Schülerinnen aus Nordhorn. „Die hatten richtig Power und Durchhaltevermögen“, erzählt der Siegener. Die Tage waren lang und anstrengend und es habe richtig viel Spaß gemacht.

Hier ist der Bericht der Mädchen.

Wir wollten anderen Menschen zu helfen. Weil in den Nachrichten kaum noch über die Flutkatastrophe berichtet wird, wollten wir uns selber ein Bild machen. Im

Ahrtal haben wir mit vielen verschiedenen Menschen aus unterschiedlichsten Lebenslagen gesprochen und viele spannende Eindrücke sammeln können.

Montag sind wir mit dem Zug angereist. Wir wurden von Renate Petry, einer Betroffenen, abgeholt. Abends gab es ein typisches Flutessen in einem Gemeindecontainer: Spaghetti mit einer Gemüsesoße. Erst durch Renates Erklärungen wurden uns die vielen Lücken in den Häuserreihen bewusst, wo vorher Gebäude standen. Die Einwohner haben mit der Situation zu leben gelernt, für sie ist es jetzt Normalität. Für uns war der Eindruck der Zerstörung deutlich schlimmer, als es Ortsansässige beschreiben würden. Der Fortschritt ist überall verschieden; manche Häuser sind

fertig renoviert oder neu gebaut, manche sehen von außen wieder „normal“ aus, sind aber noch entkernt und an manchen Häusern klebt noch Schlamm und es fehlt der Putz. Auch wenn die Straßen bereits wieder vollständig sind, waren wir schockiert darüber, wie viel selbst eineinhalb Jahre nach der Katastrophe noch zerstört ist.

Dienstag waren wir bei Anneliese Baltes in Mayschoß, die sich in der Jugendarbeit engagiert, bei einem Arbeitseinsatz. Wir sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren; da noch nicht wieder alles aufgebaut ist, war das eine Herausforderung. Wir haben bei der Verwaltung von Spendengeldern geholfen. Es war beeindruckend, wie viele Menschen gespendet haben und teilweise waren bei den Spenden

sehr rührende Botschaften dabei.

Mittwoch startete mit einem Besuch am Are-Gymnasium in Grafschaft. Das Schulgebäude wurde bei der Flut stark beschädigt, das Schulleben findet nun in Containern statt. Es gibt viele Nachteile; von extremen Temperaturen im Sommer über erhöhte Lautstärke bis zu längeren Fahrten. Auch fehlende Rückzugsorte und kaum Equipment in der Sporthalle waren ein Thema. Trotz vieler Einschränkungen haben wir einen überraschend normalen Schulalltag erlebt. Danach sind wir zum Containerdorf in Dernau gefahren. Dort leben ältere Menschen, deren Häuser zerstört wurden. Wir haben im Haushalt geholfen und Beete bepflanzt. Eine Frau hat von ihrem schönen Haus erzählt. Dennoch

blieb sie optimistisch, freute sich über ihr warmes Haus und ihre großartigen Enkelkinder. Es war schön zu sehen, dass sich die Menschen so über unsere Arbeit gefreut haben. Manche haben uns Süßigkeiten gegeben, obwohl sie selber nicht viel haben. Andere hatten ein schlechtes Gewissen, wenn sie uns nichts geben konnten.

Donnerstag stand ein Arbeitseinsatz bei der Theaterwerkstatt Feuervogel in Schuld an. Sie liegt direkt an der Ahr und war entsprechend stark betroffen. Wir haben Hermann Schug und Karen Balzer unterstützt: Fenster geputzt, Möbel geschliffen und gestrichen. Außerdem haben wir 90 gespendete Bäumchen verteilt und gewässert. Wir haben uns in ihr Helferbuch eingetragen, in dem bereits viele Helfer stehen. Ohne sie hätten die Menschen im Ahrtal noch deutlich mehr Arbeit vor sich. Abends haben uns Bernd Mäckeler und Peter Elsner von der Ahr-Sieg-Hilfe zum Essen eingeladen. Die Restaurantbesitzerin hat uns für unsere Hilfe gelobt: Das gebe ihr Hoffnung in die Jugend. Ein gutes Gefühl, ein paar Menschen eine Freude gemacht zu haben.

Freitag hat Stephan Zöllner von der Stiftung Bethel für die Diakonie Katastrophenhilfe berichtet. Es gibt viele Hürden, für Helfer und Betroffene: Alles ist sehr bürokratisch, die Anträge sind häufig sehr lang, kompliziert und unverständlich; hinzu kommt die Scham durch die finanzielle Notlage. Viele Menschen, vor allem ältere, glauben, alles allein schaffen zu müssen. Also wollen sie erst gar keine Anträge stellen. Die Wohlfahrtsverbände konkurrieren untereinander, müssen daher sehr vorsichtig vorgehen. Ohne intensive Netzwerkarbeit der Beteiligten würde die Zusammenarbeit nicht so funktionieren. Das Geld vom Staat reicht nicht annähernd. Der Staat tut nicht genug dafür, Verfahren zu vereinfachen und Betroffenen Zugang zum Geld zu erleichtern. Es ist traurig, dass es viele Vorschriften gibt, dass viele Betroffene gezwungen sind, lange auf eine Bewilligung ihres Antrages oder auf einen Gutachter zu warten. Teilweise werden sie für Eigeninitiative, also selber eine Wandputzen oder streichen, mit Geldkürzung bestraft.

Durch unsere Woche im Ahrtal wurde uns klar, wie tiefgreifend die Katastrophe war, die alle Personen und Lebensbereiche betrifft. Es braucht engagierte Menschen vor Ort, aber auch Helfer von außerhalb, damit sich die Lage wieder normalisieren kann. Außerdem muss sich der Staat besser auf solche Ausnahmesituationen vorbereiten; es hat viel zu lange gedauert bis Hilfe ankam, die zudem bis heute schlecht organisiert und nicht ausreichend ist. Für uns persönlich war es eine Herausforderung, im Ahrtal eine Ansprechperson zu finden, an die wir uns wenden konnten. Belastend war die Konfrontation mit dem ganzen Leid, das wir nicht gewohnt waren. Besonders bewusst wurde uns die Lage der Menschen in persönlichen Gesprächen, in denen sie ihre Schicksalsschläge schilderten.

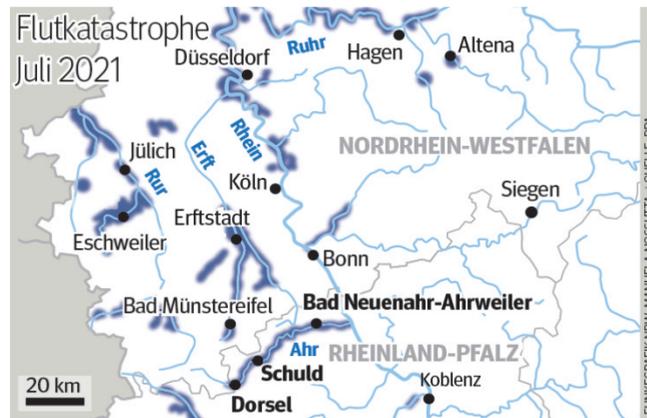
„Der Staat tut nicht genug“

Fast zwei Jahre nach der Flutkatastrophe ist das Ahrtal weiter auf Hilfe angewiesen. Die kommt aus Siegen – und Niedersachsen



Auf Vermittlung der Ahr-Sieg-Hilfe aus Siegen helfen die Nordhorer Schülerinnen im Ahrtal kräftig mit.

AHR-SIEG-HILFE



Anzeige

DAMENSCHUHE, HERRENSCHUHE, SPORTTEXTILIEN KNALLHART REDUZIERT!

Jetzt zusätzlich **20%** auf alle bereits reduzierten Schuhe!

RÄUMUNGSVERKAUF

Wenden Hauptstraße 87

Mo. bis Fr. 09.00 bis 12.30 Uhr und von 14.00 bis 18.30 Uhr, Sa. 09.00 bis 12.30 Uhr

der schuhladen

wegen Filialschließung